

**Zeitschrift:** Oltner Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Akademia Olten  
**Band:** 61 (2003)

**Artikel:** Oltens Stolz : der letzte Froburger auf dem Klosterplatz  
**Autor:** Heim, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-658618>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Oltens Stolz: Der Letzte Froburger auf dem Klosterplatz

Peter Heim

Wer kennt es nicht, das Bild des Letzten Froburgers an der Fassade des «Ratskellers» auf dem Klosterplatz?

Die Wandmalerei zeigt einen geharnischten Reiter samt seinem Gefolge am östlichen Ende der Holzbrücke. Vor ihm steht eine Frauengestalt mit einem Kleinkind auf dem Arm, die mit erhobener rechter Hand dem sich aufbäumenden Schimmel Einhalt gebietet. Der Blick des Reiters, der eben vom Blitz getroffen wird, ist auf den Horizont am oberen Bildrand rechts gerichtet, wo sich die in Flammen stehende Froburg erkennen lässt. Wann und aus welchem Anlass ist dieses Gemälde entstanden, wer hat es geschaffen, und was hat es an so bevorzugter Stelle zu suchen?

## Oltens rüstet sich zum Fest

Das Bild entstand anlässlich des Kantonalstützenfestes im Sommer 1905. Die Stadt Olten, im Bewusstsein ihrer Bedeutung als aufstrebender Eisenbahnknotenpunkt und Industriestandort, war besorgt, sich den Festteilnehmern von der besten Seite zu präsentieren. Dementsprechend forderte ein «Dekorationskomitee», bestehend aus dem Arzt Dr. Walter Munzinger, dem Ingenieur Franz Walter, dem Tapezierer Jules Lang und den beiden Lehrern Gaugler und Bucher die Hausbesitzer in der Innenstadt auf, ihre Fassaden zu reinigen und frisch zu bemalen: «Kein Haus soll ohne eine, wenn auch einfache, aber hübsche, sinnige Dekoration bleiben!»<sup>1</sup> Das Dekorationskomitee fungierte allerdings auch als Zensurinstanz. Während patriotische Sprüche gerne gesehen wurden, schritt das Komitee dort ein, wo eine Inschrift den Rahmen der vaterländischen Andacht sprengte. Der folgende «Anarchistenvers» musste auf Geheiss der bürgerlichen Sittenwächter wieder entfernt werden:

«Der Schütze Wilhelm Tell einst schoss / den Gessler von dem Herrenross. / Es hängt noch mancher Gesslerhut, / schlag an, mein Volk, und triff ihn gut!»<sup>2</sup>

Der Ratskeller-Wirt Werner Lang-Bürgi, der die vor kurzem erst übernommene Speisewirtschaft «Zum Baselbieter» durch den Architekten Walter Belart zum heutigen «Ratskeller» hatte umbauen lassen, liess sich dabei nicht lumpen. In «vaterländischer Begeisterung» beauftragte er den in Luzern und Zürich tätigen Künstler *Emil Kniep* mit der Ausführung der Malerarbeiten an den beiden Fassaden.<sup>3</sup> Als Vorlagen dienten Entwürfe des Grafikers *Eugen Henziross* von Niederbuchsiten, der auch ein Plakat für das Stützenfest gestaltet hatte.<sup>4</sup>

## Ein kaum bekannter Kunstmaler

Emil Kniep stammte aus Ostpreussen, wo er 1875 in Eydtkunen an der litauischen Grenze geboren wurde. Sein Vater liess sich 1891 im zürcherischen Sternenberg einbürgern. In den Einwohner-Kontrollkarten des Stadtarchivs Zürich wird er als «stud. Akad.», «Akademiker», «Dekorations-

maler» und «Kunstmaler» bezeichnet. Er studierte in Paris und München und lebte seit 1902 abwechselnd in Zürich und Luzern. 1914 heiratete er die Thalerin *Elise Bader* von Holderbank.<sup>5</sup> Von seinen Arbeiten ist – abgesehen von der Fassadenmalerei am Ratskeller in Olten – einzig eine Darstellung der «Kappeler Milchsuppe» nach der Vorlage von Albert Anker bekannt, die er zusammen mit dem Tessiner Maler *Vittorio Emanuele Camanini* am Haus Bossard am Kollinplatz in Zug ausführte.<sup>6</sup> Hier scheint er nach dem gleichen Schema wie in Olten vorgegangen zu sein: Ausgehend von einer bekannten Vorlage wurden historische Figuren mit den Konterfeis lokaler Persönlichkeiten versehen. So erkennt man auf dem «Auszug der Oltner in den Bauern-



Fassade des «Ratskellers» auf dem Klosterplatz

krieg» unter anderen den Tapezierer und Begründer des Möbelhauses Lang, das Wirte-Ehepaar Lang-Bürgi und den Architekten Walter Belart.<sup>7</sup>

In besonders aufwändiger Art gestaltete Kniep die Nordfassade gegen den Klosterplatz. In deutlicher Anlehnung an kompositorische Elemente aus der Renaissance teilte er die Hauswand in Kassetten unterschiedlicher Grösse auf, die er mit manieristischen Dekorationselementen (Säulen, Ornamenten, allegorischen Figuren) oder Schrifttafeln ausfüllte. Ob die perspektivischen Unzulänglichkeiten dem Meister selbst oder späteren Restauratoren anzulasten sind, lässt sich heute nicht mehr sicher sagen.

Im Zentrum der Fassade steht das oben beschriebene Gemälde vom Tod des «letzten Froburgers». Die pathetische Darstellung des Pferdes deutet auf Einflüsse der französischen, englischen und deutschen Romantik, vielleicht William Blakes oder Théodore Géricaults, was für den Eklektizismus der Jahrhundertwende nicht untypisch wäre.<sup>8</sup>

Nur wenig bekannt ist, dass der 1961 in München verstorbene Kunstmaler Emil Kniep in einer literarischen Figur weiter lebt. Der wegen seiner politischen Gesinnung in seiner Vaterstadt in Ungnade gefallene Schriftsteller Max Mumenthaler hat ihn 1943 in seiner autobiographisch geprägten Erzählung «Der letzte Zornegger» in der Gestalt des unglücklichen Kunstmalers *Martin Moll* verewigt.<sup>9</sup>

### Der Sagenstoff

Die Sage vom Tod des Letzten Froburgers ist den meisten Oltnerninnen und Oltnern aus ihrer Schulzeit bekannt:

*Die Grafen von Froburg waren so reich, dass die Wagen mit dem Zehntgetreide eine ununterbrochene Reihe von der Brücke zu Olten*



Die Fröschweid-Seite: Auszug der Oltnern in den Bauernkrieg, 1653

*bis ans Tor der Burg bildeten. Dennoch plagten die Grafen die von ihnen abhängigen Bauern. Am schlimmsten trieb es Graf Eberhard, der Letzte des Geschlechts. Einst wurde er auf der Jagd von einem Gewitter überrascht und ritt, um den Weg abzukürzen, querfeldein durch die ertereifen Felder auf die Oltnern Aarebrücke zu. Dort machte ihn eine gebückte Greisin, die ihm zuvor schon Unheil verkündet hatte, darauf aufmerksam, dass seine Burg einem Blitzschlag zum Opfer gefallen sei. Da reckte er wutentbrannt die Hand zum Schwur empor und schrie: «Hei, so wahr ich der Froburger bin, es wird kein Pflug fürder gehen im Lande, bis die Burg wieder aufgebaut ist, und wo's der Mörtel nicht tut, da bebet's Bauernblut!» Sprach's und sank, vom Blitzstrahl getroffen, entseelt vom Pferd. Nur noch eine Inschrift am Brückenrain erinnerte an das jähe Ende des stolzen Grafengeschlechts.<sup>10</sup>*

Die Entstehung dieser Sage lässt sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Das älteste Element, die Formel der Wagenreihe von der Aarebrücke bis ans Burgtor, findet sich bereits im «Klein Solothurner Allgemeine Schaw-Platz...» des Staatsschreibers Franz Haffner aus dem Jahre 1666 erhalten und wurde von späteren Autoren übernommen.

Der Topos vom hochmütigen, frevlerischen Burgherrn und seiner wohlverdienten Strafe taucht in der Sagenwelt des Alpenraumes immer wieder auf.<sup>11</sup> Die Freveltat besteht dabei oftmals im Mädchenraub, wobei der Täter in der Regel vom Geliebten des Opfers erschlagen oder mit der Armbrust erschossen wird. In der Sprache der Mythen kommt dem Pfeil dabei ähnliche Bedeutung zu wie dem Blitz. Weniger häufig geht es – wie im vorliegenden Fall – um Erntefrevel. Die Rache an dem Bösewicht wird dann sinngemäss mit Hilfe eines Dreschflegels vollzogen. Eine erotische Komponente tritt in der wenig bekannten Ballade «Die Froburg» des Zürcher Liberalen Johann Jakob Reithard recht deutlich hervor, wo sich der Ritter und seine Gäste auf der Burg mit Dirnen vergnügen. In Anklang an Heines «Belsazar» wird das orgiastische Treiben des Burgherrn und seiner Spiessgesellen der Mühsal der Zins- und Zehntpflichtigen gegenübergestellt.<sup>12</sup> Im Zusammenhang mit der Rache an dem frevlerischen Ritter kommt es vielerorts auch zur Zerstörung der Burg durch Blitzschlag oder durch Burgenbruch. Der jähe Tod durch Blitzschlag spielt auch in der volkstümlichen religiösen Kunst, oft in Zusammenhang mit Pestepidemien, eine Rolle.<sup>13</sup> In Reithards Ballade wird die Burg am Schluss mitsamt seiner Insassen vom Blitz getroffen.

Weit weniger häufig tritt das Motiv der Verwünschung oder Vorahnung hinzu. Diese geht in der Sage vom Letzten Froburger von der «gebückten Greisin» aus.

Den Ursprüngen der Froburger-Sage geht der bekannte Historiker P. Ildefons von Arx in seiner 1802 erschienenen «Geschichte der Stadt Olten» nach. Er bezieht die Erzählung vom Tod des übermütigen Ritters allerdings nicht auf die Froburg, sondern auf die Wartburgen. Die beiden Schlösser, so führt er aus, seien durch das Erdbeben von 1356 zerstört worden. Daraufhin sei deren Eigentümer, ein Ritter von Büttikon, trotz eines Gewitters ausgeritten und dabei in Olten vom Blitz getroffen worden. In Erinnerung an diesen Vorfall habe man, fügt von Arx hinzu, in der Mauer am Stalden in Olten ein kleines Denkmal errichtet.<sup>14</sup>

Dass P. Ildefons diesen Hinweis deutlich von der sagenhaften Überlieferung abhebt, der er als aufgeklärter Geist durchaus kritisch gegenüber steht, verleiht diesem besondere Authentizität. An anderer Stelle versichert er, das Bild in seiner Jugend selbst gesehen zu haben: Es habe einen Ritter gezeigt, der vom Blitz erschlagen worden sei.

Ein besonderes Licht auf die Entstehung der Sage werfen auch P. Ildefons' Ausführungen über «Die Kapell ennet der Aar». Das bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts abgebrochene Gebäude habe man 1693 «zur Abwendung des Hochgewitters» wieder aufrichten wollen, dann aber doch darauf verzichtet. An dessen Stelle sei dann hundert Jahre später das heute noch bestehende Zollhaus erbaut worden. Bei den Grabungsarbeiten sei man, so berichtet von Arx unter Berufung auf Augenzeugen, auf das Gerippe eines Leichnams gestossen, der in der einstigen Kapelle begraben worden sei. «In der Hirnschale dieses Todtengerippes steckte noch ein eiserner Sporn eines Reuters, um den Hals hing eine krausige Halsbinde von verrostetem Metall, wie solche vor 400 Jahren bei Rittern gewöhnlich waren...»

Aus diesen Elementen, deren Hintergründe nicht näher bekannt sind, entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Sage vom Letzten Froburger, die uns zuerst in der Fassung von *Ernst Rochholz* entgegentritt.<sup>13</sup> Die Ballade von *Johann Jakob Reithard* liefert dazu eine wenig bekannte Variante.

### Versuch einer Interpretation

Was die Interpretation der Kniepschen Fassadenmalereien betrifft, bewegen wir uns in recht unsicherem Gelände. Vom Künstler selbst sind bloss handschriftliche Quittungen über zwei Akontozahlungen für ausgeführte Malerarbeiten erhalten<sup>16</sup>, und über die Intentionen des Auftraggebers Werner Lang-Bürgi tapfen wir völlig im Dunkeln.

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass die kurz hintereinander entstandenen Malereien an der nördlichen und südlichen Fassade des Ratskellers nicht isoliert, sondern in Beziehung zueinander betrachtet werden müssen. Das Verbindungsglied zwischen den beiden Gemälden bildet die Stadtfahne, das Symbol der städtischen Autonomie. Das Feldzeichen, mit dem die Oltner auf der Fröschweid-Seite in den Bauernkrieg ziehen, ist auch auf der Klosterplatz-Seite wieder zu finden: Über dem Hauptgemälde, in einem kleineren Feld, sind zwei Krieger erkennbar, einer von ihnen trägt das im Sturme flatternde Dreitannen-Banner. Der daneben stehende Text verbindet die beiden Motive: «*Der Hochmuth seinen Meister fand / die Herrenburg vom Boden schwand / Es schuf zu ewigem Bestand / das Volk sein freies Vaterland.*» Damit wird der Tod des Letzten Froburgers und das Ende der stolzen Grafenburg im Sinne der Volkserhebung gegen den Obrigkeitsstaat im 19. Jahrhundert umgedeutet. Die Beteiligung am Bauernkrieg von 1653 hat den Oltnern bekanntlich den Verlust des Stadtsiegels und damit der städtischen Autonomierechte gebracht.<sup>17</sup> Die Bürgerschaft hat diese Demütigung seitens der Solothurner Obrigkeit nie verkraftet. Das Ende des Ancien Régime durch den Einmarsch französischer Truppen im Frühling 1798 wurde da-



Kappeler Milchsuppe am Haus Bossard in Zug

her von den Oltner Patrioten nicht bloss aus weltanschaulichen Gründen begrüsst. Es bedeutete für die Stadt auch das vorläufige Ende der solothurnischen Herrschaft und die Wiederherstellung der städtischen Autonomie. Durch den Staatsstreich von 1814 wurde das Rad zwar für kurze Zeit zurückgedreht, aber schon 1817 erhielt das Landstädtchen seine korporative Selbstständigkeit zurück und trat mit dem Umschwung von 1830 endgültig aus dem Schatten der Hauptstadt heraus, zuerst politisch durch das bis 1856 andauernde «Oltner Regiment» im Kanton, dann auch wirtschaftlich durch die Entwicklung des Eisenbahnwesens und der Industrie.<sup>18</sup>

In diesem Lichte betrachtet erscheint die Fassadenmalerei von 1905 als ein Dokument trotzigen Selbstbewusstseins des ehemaligen Untertanenstädtchens, das sich am Kantonschützenfest als aufstrebender Wirtschaftspol präsentieren wollte.

<sup>1</sup> NFZ 1905 Juli 15.

<sup>2</sup> NFZ 1905 Juli 29.

<sup>3</sup> Martin E. Fischer, Fotos und Ansichtskarten als Zeitdokumente. Oltner Neujahrsblätter 2001, S. 20–22

<sup>4</sup> Hauser A., Birkner O., Olten. Architektur und Städtebau 1850–1920. INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 7, Solothurn 2000, S. 94; OT 1905 Juni 22.

<sup>5</sup> Auskunft des Zivilstandesamtes Sternenberg ZH und des Stadtarchivs Zürich

<sup>6</sup> Vaterland 1980 März 15.

<sup>7</sup> M. E. Fischer, S. 22

<sup>8</sup> Für die kunsthistorischen Hinweise danke ich Marius Glaser, Liestal

<sup>9</sup> M. Mumenthaler, Der letzte Zornegger. 16. Veröffentlichung der Oltner Bücherfreunde. Olten 1943

<sup>10</sup> E. Fischer, Rings um die goldene Märchenstadt. Wundersame Geschichten und Sagen. Aarau 1926, S. 157–159. Fischers Text lehnt sich an die Fassung von Ernst Rochholz (Schweizersagen aus dem Aargau, Sauerländer Aarau 1857) an.

<sup>11</sup> Arnold Buchli, Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. Disentis 1989

<sup>12</sup> Geschichten und Sagen aus der Schweiz in Dichtung von J. J. Reithard. Frankfurt a. M. 1853, S. 325f.

<sup>13</sup> Lenz Kriss-Rettenbeck, Ex Voto. Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauch. Zürich 1972, S. 294. In der volkstümlichen Bildersprache entspricht der Blitz oft dem Pestpfahl.

<sup>14</sup> Geschichte der Stadt Olten. Von P. Ildefons von Arx im Jahr 1802 verfasst. Oltner Wochenblatt Nr. 92, 1843

<sup>15</sup> Schweizersagen aus dem Aargau, Sauerländer Aarau 1857

<sup>16</sup> Martin E. Fischer, Fotos und Ansichtskarten als Zeitdokumente. Oltner Neujahrsblätter 2001, S. 20–22

<sup>17</sup> Erich Meyer, Oltens Rolle im Bauernkrieg von 1653. Oltner Neujahrsblätter 1981

<sup>18</sup> Martin Eduard Fischer, Olten 1798–1991, Erster Teil 1798–1850, Die Epoche im Überblick, S. 14–16. – Beim gleichen Anlass wurde übrigens auch der Obelisk am Aarequai mit den Bronzemedallions von Martin Disteli, Johann Jakob Trog, Josef Munzinger und Ildefons von Arx eingeweiht. (OT 1906 Juli 26.)